

Alfred Schäfer
Vermittlung und Alterität

Alfred Schäfer

Vermittlung und Alterität

Zur Problematik
von Sozialisationstheorien

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 978-3-663-05756-7 ISBN 978-3-663-05755-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-663-05755-0

© 2000 Springer Fachmedien Wiesbaden

Ursprünglich erschienen bei Leske + Budrich, Opladen 2000 .

Softcover reprint of the hardcover 1st edition 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	11
1. Alterität: Der Symbolische Interaktionismus als Krise der Vermittlungsgedankens	25
1.1. G. H. Mead: Zwischen universeller Vermittlung und Alterität	25
1.2. E. Goffman: Absurde Vermittlungen	34
2. J. Habermas: Sozialisation als produktive Vermittlung des voneinander Unabhängigen	49
2.1. Zur Interaktionismusrezeption: Die Wiedereinführung des souveränen Subjekts	52
2.2. Vergesellschaftung als individuierende Autonomisierung	58
2.3. System und Lebenswelt: Die Suche nach den empirischen Grenzen eines normativen Modells	69
3. U. Oevermann: Die Struktur sozialisatorischer Interaktion	79
3.1. Sozialisatorische Interaktion: Die Aneignung des Agierten	81
3.2. Unsicherheit und Bewährung: Die subjektunabhängige Sicherung von Autonomie unter den Bedingungen von Unsicherheit	96
4. A. Lorenzer: Der Versuch einer kritischen Perspektive auf die Vermittlung des Anderen	105
4.1. Vermittelte Alterität	111
4.2. Sozialisation als Produktion: Vom Rückzug in die Sackgasse	118
5. N. Luhmann: Die (Selbst-)Sozialisation des Intransparenten	123
5.1. Doppelte Kontingenz: Fiktive Sicherungen gegen die Intransparenz	126
5.2. Autopoiesis und Selbst-Sozialisation: Durchkreuzte Vermittlungen	132

Vorwort

Die Theorie der Sozialisation tritt auf der Stelle. War sie gegen Ende der sechziger und in den siebziger Jahren Gegenstand kontroverser Überlegungen und Bezugsrahmen für unterschiedlichste Forschungsvorhaben in den Sozialwissenschaften, so ist es anschließend ruhig um sie geworden. Zwar gibt es nach wie vor Einführungen in die Sozialisationstheorie¹ und es gibt ein »Handbuch der Sozialisationsforschung«², in dem »die« Sozialisationstheorie als solche nur eine einleitende Rolle spielt, aber solche Veröffentlichungen dokumentieren nur den Stillstand theoretischer Überlegungen zu jenem einst so drängenden und provozierenden Problem der Vergesellschaftung.

Nun wird man die Rezeption der sozialisationstheoretischen Fragestellung in Deutschland, die in ihrer kulturanthropologischen und soziologischen Herkunft aus den USA auf Integrationsprobleme eines multikulturellen »melting pot« verweist³, durchaus mit der politischen Situation in Verbindung bringen dürfen. Als Beleg dafür mögen nicht nur die Konzentration der Veröffentlichungen jener Jahre auf das Schicht- bzw. Klassenphänomen gelten⁴, sondern auch der erstaunliche Sachverhalt, daß Sozialisationstheorien vorrangig von Wissenschaftlern entworfen wurden, die der Kritischen Theorie Frankfurter Provenienz zugehören oder nahestehen. Zentral steht hier sicherlich die (eigenwillige) Rezeption der interaktionistischen Ansätze von G.H. Mead und E. Goffman, von der sich auch die Konzepte Oevermanns und Lorenzers inspirieren lassen. Gegenüber der strukturfunktionalistischen Sicht Parsons' wurde hier die Differenz von Individuum und Gesellschaft so aufgefaßt, daß einerseits die Vergesellschaftungsprozesse selbst als Individuierungsprozesse durchsichtig werden sollten und andererseits als die Möglichkeiten des Individuums einschränkende Formungen. Es war gerade die Latenz der konzipierten Vergesellschaftungsprozesse, die zum einen den gegenüber bloßer subjektiver Selbstreflexion erhöhten Erkenntniswert zu sichern schien, die aber zum anderen (ganz im Sinn der

¹ Vgl. Hurrelmann 1986 oder Tillmann 1989

² Vgl. Hurrelmann/Ulich (Hrsg.) 1980

³ Vgl. dazu Fend 1969

⁴ Vgl. etwa Gottschalch/Neumann-Schönwetter/Soukop 1971; Milhoffer 1973 oder die Veröffentlichungen zur schulischen Sozialisation, zum »heimlichen Lehrplan« usw.

Marx'schen Tradition) insofern ein Ärgernis darstellte, als sie sich »hinter dem Rücken« der Subjekte durchsetzte und damit deren Subjektstatus korrumpierte. Kritik erschien notwendig und sie wurde in ihrer Notwendigkeit, aber auch in ihrer Möglichkeit durch die latenten Vergesellschaftungsprozesse zu belegen versucht.

Dies wird noch zu zeigen sein. Was die Feststellung eines Stillstandes der sozialisationstheoretischen Diskussion betrifft, so könnte man nach dieser Einschätzung vermuten, daß er damit zusammenhängt, daß nach dem Ende der außerparlamentarischen Opposition und der zunehmenden Entpolitisierung der öffentlichen Diskussion bis zur gegenwärtigen Ausklammerung von Fragen sozialer Gerechtigkeit aus den sich durchsetzenden neoliberalistischen Perspektiven die Zeit der sozialwissenschaftlichen Gesellschaftskritik vorbei ist. Eine solche Sichtweise aber greift insofern zu kurz, als sie die Konjunkturen wissenschaftlicher Theoriebildung sehr eng an die Konjunktur öffentlich-politischer Selbstverständigung bindet. Daher soll in den folgenden Überlegungen ein anderer Ausgangspunkt gewählt werden. Dieser besteht in den wissenschaftsinternen Verunsicherungen, die in den letzten zwanzig Jahren sowohl die Möglichkeit einer Repräsentation der Wirklichkeit durch die Wissenschaft und damit ihren Wahrheitsanspruch getroffen haben wie auch (damit direkt zusammenhängend) die Vorstellung einer Kritik, die sich über wissenschaftliches Wissen ihrer Überlegenheit über das Kritisierte versichert. Wenn die Sprache, in der sich der Sozialisationstheoretiker jener latenten Prozesse vergewissert, die es dem Einzelnen unmöglich machen, sich selbst in einer adäquaten Form zu verstehen und damit sprachlich zu repräsentieren, auch dem Wissenschaftler nicht gehorcht, sich ihm entzieht und auf anderes verweist, dann wird es schwierig, im Gestus der Kritik die Latenz nur für den Anderen zu behaupten. Wenn man zudem die Alterität des Anderen, seine Unverfügbarkeit und irreduzible Andersheit sowohl für das alltägliche Verstehen wie auch für wissenschaftliche Erklärungsversuche ernst nimmt, dann scheint eine Theorie der Sozialisation, die als kritische doch neben der bloßen Vergesellschaftung immer auch die Individuierung und damit: die Andersheit des Anderen erklären wollte, vermissen.

Vor diesem Hintergrund wird man sich fragen müssen, ob eine Beschäftigung mit der Sozialisationstheorie als jenem Versuch zu begreifen, inwiefern Individuen gesellschaftliche Wesen sind und doch auch mehr als das, überhaupt noch Sinn macht und nicht vielmehr als Wiederbelebung eines verfehlten Theoriekonzepts zu verstehen ist. Inwiefern gerät eine Darstellung des Problembereichs von Sozialisationstheorien, die systematisch mit der Alterität des Anderen rechnet, nicht notwendig in eine paradoxe Kon-

stellation? Inwiefern ist nicht schon vorweggenommen, daß Sozialisationstheorien etwas thematisieren, was es gar nicht gibt - oder zumindest nur in einer bestimmten Perspektive gibt, die aber als solche das Problem der Alterität nicht berücksichtigen kann? Man könnte das Problem, um das sich die hier angestellten Überlegungen drehen werden, auch so formulieren: Welchen Sinn macht eine sozialisationstheoretische Perspektive, die die Einheit von Individuierung und Vergesellschaftung erklären will, wenn man das erkenntnistheoretische, aber eben auch praktische Problem der Alterität, der unhintergehbaren Andersheit des Anderen, ernst nimmt?

Der Doppelaspekt des Alteritätsproblems, seine erkenntnistheoretische wie auch praktische Implikation, läßt vermuten, daß eine solche Konfrontation eine Kritik der sozialisationstheoretischen Problemvorstellung auf der systematischen, der ›transzendentalen‹ Ebene ebenso impliziert wie hinsichtlich konzeptioneller Entwürfe. Andererseits aber verweist das Alteritätsproblem nicht nur auf die Grenzen auch einer Kritik, sondern damit zugleich auf die Notwendigkeit eines de-konstruktiven Vorgehens und damit auf die Frage: Was bleibt von der Sozialisationstheorie?